



00 Uⁿ

00 pⁿ.

U. a. 25

Libb. med. V, 112

~~2 M. 124. 211 212~~

Held, Johann Nikolaus:

B **Abhandlung**
von der
Verdickung des Geblütes
in der

Lunge,

nebst angehängter Vorrede
von dem

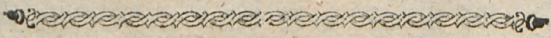
Medicinischen Seide,

entworfen
von

J. N. H. M. D.

CICERO

*Nusquam magis torquebis invidos,
Quam virtuti studendo.*



Frankfurt am Mayn,

Gedruckt mit Brönnerischen Schriften,
M DCC LI.



Handwritten text in a Gothic script, possibly a title or heading, with a decorative flourish on the right.

Second line of handwritten text in Gothic script.

Third line of handwritten text, featuring a large, ornate initial letter 'S' on the right side.

Fourth line of handwritten text in Gothic script.

Fifth line of handwritten text in Gothic script.

Sixth line of handwritten text in Gothic script.

Small handwritten text or signature below the main lines.

Seventh line of handwritten text in Gothic script.

Decorative floral border on the right edge of the page.

Partial view of handwritten text from the adjacent page on the right.





Vorrede.

Geneigter Leser!

Werden Sie mir es auch wol glauben, wenn ich Ihnen sage, daß es in keiner Wissenschaft von je her gebräuchlicher gewesen klaren Wahrheiten zu widersprechen, als eben nur in der Arznei-Gelartheit. Dieses ist eine
A 2 Sache,

Sache, wovon man häufige Beispiele findet und wenn ich sie alle anführen wolte, so würde ich eine Scene vorstellen, die eben so seltsam aussehen würde, als die Belagerung von Troja des Freiherrn von Holzberg. Ich glaube deswegen, daß es nur eine Nach-Ahnung jenes neuen Schrift-Stellers gewesen, welche er aus dem Cicero von dem Wesen der Götter genommen, wenn er sagt: Er verwundere sich, daß sich zween Aerzte, die einander auf der Strafe begegneten, nicht auslachten. O, verhaßter Ausdruck vor diejenige, welche Söhne des vergötterten Nestulapius sein wollen. Jedoch was hilft es mich? so sehr auch mein Gemüth dadurch in einen ärgerlichen Affekt gesetzt wird, so muß ich es doch

doch nur bekennen, daß es die Warheit
 sei. Gewis schreibt Schaarschmiedt:
 Ist eine Wissenschaft in der Welt,
 wo so entsetzlich viele ganz von
 einander unterschiedne Meinungen
 von einer und eben derselben Sache
 regieren.

So ist es in den Schulen
 Wo Bader und Balbierer mit
 Meditrinen Zulen.

Haben wol die meisten Irthümer in
 der Arznei-Gelarthheit einen andern
 Ursprung gehabt, als das Vor-Urteil,
 welches von dem Ansehen eines gewissen
 Schrift-Stellers oder gewesenen
 Lehrers ist hergenommen worden?
 Ist es heutiges Tages nicht bei
 vielen praktischen Aerzten zur
 gemeinen Mode worden, daß sie sich ei-

nen Schrift-**Steller** erwälet, selbst-
gem zu viel zugetrauet und nicht ge-
glaubet, daß er sich würde betrogen
haben? Nein! sie lernen vielmer sei-
ne vorgeschriebene Recepten auswen-
dig, verleihen es ihrem Gedächtnis
ein und sagen es auf guten Glauben
wieder nach, was er behauptet. Wie
manchem würde nicht die Galle aus
der Leber ins Herz steigen, wenn
man ihm seinen König, Storch
oder sogenannten Pelargus und
Junfer verachten wolte? Denn aus
ersterem lernt man die Tugend derer
Arznei-Mittel, aus dem andern,
schreibt man die Recepten vor gewisse
Kranckheiten ab und aus letzterem ci-
tirt man manchmalen in denen Be-
richten, damit viel Lateinisch hinein
komme. Ist es möglich, daß es heu-
tiges

tiges Tages noch Menschen giebt, die solches thuen, besonders Aerzte, welche doch merenteils Doctor heissen, mithin vor sich schon sollten gelehrt sein, ohne sich an einen andern Schriftsteller, wie die Non an den Psalter, zu halten? Ich antworte, Ja! doch ich irre, das macht ich bin ein Mensch. Denn wem sollte nicht bekant sein, daß die mereste heutige Arznei-Ge-larten, neue Entdeckungen und Erfindungen machten. Nur neulich hat ja wieder einer ein allgemeines Maas derer Leibes-Früchten von neun Monaten nach dem Pariser Maas-Stab, als allgemein erfunden. Hilf Himmel! Was vor eine Entdeckung ist das? Was vor Ehre muß derjenige nicht erlangen, welcher der wihige Erfinder davon ist? Sind aber nicht eben dergleichen Erfindungen, beson-

ders wenn sie so, wie eben diejenige, welche ich jezo angeferet, und jederman sehr lächerlich vorkommen wird, die einzige Ursache, dererjenigen Zwiſtigkeiten, welche unter denen Aerzten regieren? Was gibt es nicht vor Zanck, Zwietracht und Torheit unter selbigen, wenn deren etliche den Patienten vor Schwindſichtig, andere vor Waſſerſüchtig halten? Da doch keines von beiden; ſondern die Erfahrung zuletzt lehret, daß die Frau Patientin, welche die Schwind- Wind- oder Waſſerſucht ſol gehabt haben, auch deswegen die in dieſen Fällen üblichen Purgiermittel bekommen, mit einem jungen Sohn oder Tochter darnieder komt? Wie viele halten nicht davor, der Herr Patient hätte eine Gattung des ſogenanten Schlag-Fluſſes, da doch ein anderer
glau

glaubet es seie nur ein Fieber? Es
 kan sein, daß es ein solches gewesen,
 worüber Herr Hof-Rat Berlhof
 Gelegenheit bekommen, Anmerkun-
 gen von denen Fiebern, zu schreiben.
 Allein sind alle diese verschiedne Mei-
 nungen, nicht herliche Mord-Ge-
 schichte, welche verdienten, daß wenn
 es noch anders Mode, wie vor alten
 Zeiten, man solche Begebenheiten,
 in eberne Tafeln aufzeichnen liese, und
 selbige der Göttin der Gesundheit zu
 ehren, in ihren Tempel aufhängte?
 Ich selbst, weis mich zu erinnern, ei-
 nen Arzt gekand zu haben, welcher
 behauptete, ein böser schadhafter Zus,
 welcher von dem Zufluss derer unrei-
 nen Säften, von Tag zu Tag ver-
 schlimmert worden, seie durchaus
 nicht anders als durch ein gefetztes

Fontanel zu heben. Wenn Moliere noch diese Art zu schlüssen gehöret hätte: Er wurde dem Herrn Doctor ganz gewis mit großer Freude entgegen gerufen haben, wie jenem gelarten Candidaten: Bene! bene! responde; dignus! dignus est entrare in nostro docto corpore! Wo ist wol jemalen ein vernünftiger Arzt gewesen, der sich unterstanden mit recht solches zu behaupten. Ein Fontanel so wol als eine Blase, welche letztere merenteils durch ein spanisches Fliegen-Pflaster gezogen wird, leitet zwar die salzigte Feuchtigkeit des Geblütes, an diejenige Oefnung, welche sie gemacht: Ob es aber alle Unreinigkeit aus der ganzen Masse des Geblütes verbannen solte, wird wol eine andre Hauptfrage sein und ich habe

be das Hertz selbige mit Nein zu beantworten ; überdem bilde ich mir immer ein, daß man auch die Proportion in acht nehmen müsse, nemlich von derjenigen Feuchtigkeit welche nach dem Schaden zuflüßet, und von derjenigen welche ein Fontanel an sich ziehen kan. So viel weiß ich mich zwar noch zu erinnern, eine gewisse Indication wie alle andere Aerzte bei der Cur einer Entzündung gehöret zu haben, welche, wenn ich mich nicht irre, folgende ist: Wenn eine Störung in denen kleinsten Gefäßen, woraus eine Entzündung entstehet, so muß das Geblüt an einen andern Ort hingeleitet werden, damit der Zufluß desselben, ehender verhindert als vermehret wird. Gehet dieses aber auch bei unreinen Säften an? Ich glaube es nicht. Denn ist es einmal unrein, so

so wird es an einem Orte so rein wie an dem andern sein. Vielmer aber finden hierinnen diejenige innerliche Mittel stat, welche unter dem Namen Mundificantia sanguinis bekand sein. Ja ein solcher Arzt der das Gegenteil hiervon würde zu behaupten suchen, würde sich in diesem Fall, weder durch das Stahlianische, Mechanische noch Hambergerianische Principium retten können. Doch er könnte folgenden Schluß machen, wenn er des Paracelsus Setze zugethan seie, (wovor ich eben nicht gut bin) und mit selbigem glaubte, der Mensch bestünde aus Saltz, Schwefel und Quecksilber. Wenn nun das Quecksilber die Oberhand hätte und thme diese Schärffigkeit in seinem Körper zu wegen gebracht,

das

Das Fontenel aber äusserlich durch Corrosiva und Mecurialia geäset würde; so müste der äusserlich angebrachte Mercurius eine solche anziehende Kraft besitzen, daß er den ganzen innerlichen Plunder auf einmal heraus zöhe. Allein diese Gedanken würden eben so nützlich sein als diejenige, welche man bei Erfindung des allgemeinen Knochen Maases gehabt hätte. Wie viele derer Herrn Arznei-Gelehrten gibt es endlich nicht, welche einander entweder aus Haß, Neid, Misgunst, oder, ist's erlaubt daß ich es sagen darf? aus grober Unwissenheit zu verkleinern suchen? Alle diejenige Herren belieben nur zu lesen, was der berühmte Herr Hof-Rat Berlhof in seinen schönen observationibus de febribus folgender maßen geschrieben: Disceptationes privatim inimi-

inimicas, vel propriae ambitioni, aut utilitati, aut aliis animi affectibus litantes & censuras infructuosas, candidarum mentium terrores & artis incrementorum pestes, doleo & averfor. Es ist heutiges Tages so weit kommen, daß wenn einer nur ein paar Jahr ehender den medicinischen Doctor oder Licentiaten Hut, erlanget, auch so gleich fest in denen Gedancken stehet, ein Junger, welcher in seinen Gedanken ein Anfänger ist, verdiene nicht einmal die Ehre zu haben, von Ihm gesprochen, noch vielweniger in gemeinschaftlich-medicinischen Rat gezogen zu werden. Woher komt aber solches? Die meisten Ursachen habe ich oben schon gesagt, nemlich aus Neid, eingebildetem Hoffart, Verkleinerung und meistens aus Unwissenheit und Eizgenz

genliebe. Ja, wenn ich meinen Lesern darf etwas im Vertrauen sagen, so sind merenteils die zwei lezt berürzte Stücke, die einhige Ursache, und wem ist wol nicht bekant, daß die Menschen-Furcht bei vielen regieret. Ich habe ihnen deswegen dieses anvertrauet, weiln es vermütlich wenig lesen werden, denn eben hiedurch, bin ich desto versicherter, daß es wenig unter die Leute kommen werde. Mein Gott! ein jeglicher Mensch hat ja seine Fehler und Günther schreibt deswegen schon

Auf gerate wol verschreiben, andre neben sich verschmähn
 Und sich bei dem Sterbens-Bette
 in der Staats-Peruque blehn:
 Ist so töricht als gemein: thut
 auch selten grose Wunder.

Ist

Ist es nicht ein allgemeines Vorurteil gemeiner Leuten, wenn sie sagen, junge Aerzte müssen noch von denen alten lernen? Ich gebe es zu, mache aber auch zugleich unter selbigen einen mercklichen Unterscheid. Denn wo nichts ist, da findet man auch nichts. Noch niemalen hat der Ausspruch des Hildanus mer stat gefunden, als eben heutzutage, wenn er in seiner *Epist. Dedicat. in Libell. de Combust.* folgender masen spricht: Augetur apud vulgus empyricorum, æstimatio & authoritas adeo, ut tandem eruditi atque exercitati medici ac chirurgi, qui Juventutem multis vigiliis multisque laboribus ad artem ex veris fundamentis addiscendam, consumpserunt, contriveruntque, non solum a plebeis frequenter, verum etiam a magnatibus sæpe negligentur.

gantur. Tam depravatum est ætatis hujus exulceratissimum sæculum. Was erfolgt aber aus dem so starck im Schwange gehenden und mit recht sogenannten medicinischem Handwerks-Meide? Nichts anders als Schimpf und Schande vor die medicinische Mitbürger selbst, auf seiten des Krancken aber, Noth und Gefahr. Denn daß letzteren manigmalen durch genaue Überlegung, etlicher vernünftiger Aerkzten, ehender könnte geholfen werden, ist gewis: Und daß nicht so viele dererselben zu größtem Schimpf und Schande derer einheimischen Herrn Medicorum, auffer Land, und so gar zu Chirurgis reissen würden, um selbigen die Wiederherstellung ihrer Gesundheit anzuvertrauen, ist eine Sache, welche diejenige selbst bekräftigen, so
B solches

solches gethan. Ja, die hier so stark überhand genommene Puscherei, würde sich von selbst bald dadurch legen. Jederman wird mich leicht verstehen, was ich hienit sagen will. Was soll ich also raten und wünschen, da ich selbst eines von denjenigen Adams-Kindern bin, welches sich der Arznei-Gelartheit gewidmet? Nichts anders, als daß man sich mit einander friedlich vertrage, einen freundlichen Umgang mit einander halte und nicht gezwungen werde mit jenem anzurufen:

Verdienst und Wissenschaft, wird
erst durch Neider kund.

Darmstadt den 29. Aug.

1751.

Abhand,



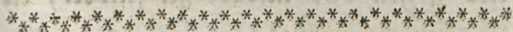
Abhandlung

von der

Verdickung des Geblütes

in der

Lunge.



§. I.

S haben sich die Arznet-Ge-
larten viele Mühe gegeben,
zu erfahren, aus was vor
Theilen unser Blut bestehe. Nach
hundert tausend Irthümern ware die

B 2

Chi

Chemie das einzige Hülfsmittel
 durch deren Versuche man endlich er-
 fahren und endencken konnte, aus was
 vor Theilen unser Blut zusammen ge-
 mischt seie. Durch chimische Versu-
 che hat man demnach gefunden, der
 meiste Theil seie Wasser, hierauf fol-
 ge das Del, alsdenn die Erde und die
 Salze, als alkalische und saure.
 Die eigentliche Verhältnus aber et-
 nes gegen das andere zu finden, ist
 man nicht vermögend gewesen, in-
 dem zu denen Versuchen Blut von
 verschiedenen Personen gekommen,
 da die Lebens=Art, das Alter und
 andere Umstände nicht einerlei gewe-
 sen; man hat sich also müssen begnüg-
 gen

gen lassen, überhaupt nur eine Ver-
hältnus heraus zu bringen.

Schol. Wenn man eine Retorte
mit frischem Blut von einem
gesunden Menschen, erfüllet,
und selbiges aus einem Balneo
mariaë destiliret, daß die Wär-
me, nach dem Fahrenheiti-
schen Thermometer, bis auf
den hundersten Grad gehet, so
bekommt man ein Wasser, wel-
ches mit dem gemeinen Was-
ser einerlei Schwere hat, zu-
gleich aber auch ein anders,
welches ein wenig stinckendes
Del bei sich führet. Boerh.

Præl. acad. Tom. II. S. 131.
 Nach diesem folgt eine dichte
 Feuchtigkeit, welche aus einem
 flüchtigen alkalischen Salze
 und Phlegma bestehet. Hierauf
 ein flüchtig aber dabei trockenes
 alkalisches Salz. Hierauf
 folgt ferner ein gold gelbes
 empyreumatisches Del und
 endlich ein schweres und dickes,
 welche aber nicht ehender hervor
 kommen, als bis man ihm
 wenigstens den 276ten
 Grad der Hitze, nach dem
 Fahrenheitischen Thermometer
 gerechnet, giebt. In der
 Retorte selbst, bleibt eine
 schwarz

schwarze Kule zurück, woraus man noch ein Salz heraus bringen kan. Weilen aber letzten Grad der Hitze, kein lebendiger Körper jemals erfahren hat, noch kan, so muß man billig zweifeln, ob nicht die meisten dieser Arten, vielmehr durch die Hitze erst hervorgebracht worden, als daß sie dieselbe nur so wie sie vorher im Blute gewesen, nach und nach, unverändert, sollte hervorgebracht haben.

§. 2.

Del oder überhaupt der Schwefel, wird durch Alkali zerteilet. Aus

B 4

diesen

diesen Stücken wird die Seife gemacht, da das Del, so vorhero mit dem Wasser nicht konte vermischet werden, alsdenn füglich vereiniget wird. Was brennet, ist Schwefel; wenn wir trockenes Geblüte nehmen, so brennet es, wenn eine Flamme dazu komt; und also erhellet auffer dem, was (S. I.) gesagt worden, das Blut habe Schwefel bei sich. Da nun auch Alkali in demselben befindlich, so ist klar, es werde der Schwefel in dem Blute, durch das Alkali zerteilet. Der Schwefel hat viele Feuer=Teilgen bei sich, welche, wenn sie von denen andern Teilen des Schwefels befreiet werden, eine Empfindung geben, so man die Wärmenen-

nennet. Nun ist nicht zu leugnen, daß wenn der Schwefel zerteilet wird, solche Teile frei werden; und also geben sie dem Geblüte die Wärme.

§. 3.

Durch die Erfahrung findet man, daß, wenn man einen festen Körper reibet, er auch also balden warm werde. Schon die Kinder belustigen sich öfters hitemit, und freuen sich über einen solchen Versuch, dessen Ursache denen alten Naturkundigern manche schlaflose Nacht verursacht. Die Neuern leiten solches von dem Schwefel her, in so fern die Feuer-Teilgen desselben alsdenn in Bewegung gesetzt werden. Weil



nun klar daß in unserm Blut Schwefel vorhanden, selbiges sich auch schnell bewege, so erhellet von sich selbst, daß hiedurch auch eine Wärme könne verursacht werden. Nachdem aber die Menschen sind, nachdem ist selbige auch verschieden; denn einige haben stärckern, einige schwächern; so daß man einige Leute deswegen kalt nennet und ihnen allerlei Schuld giebet, als wenn sie zum Kinderzeugen ungeschickt wären, und dergleichen. Sie werden Phlegmatici genennet und als verächtlich angesehen, da doch die gütige Natur hieran selbst schuld ist, indem sie solche Personen mit wenigeren schwefelichten und alkalischem Theilen versehen hat.

S. 4.

Der Umlauf des Geblütes dau-
ret so lange der Mensch lebet immer
fort, es werden viele schweflichte und
alkalische Teile durch die Speisen er-
setzet, und folgte also hieraus, es
musste ein großer Grad der Wärme
entstehen. Da nun die Feuer-Teil-
gen als zarte Teile, so wol, unsern
festen als auch flüssigen Teilen an-
hängen und in dieselbe hinein drin-
gen; so folgte, es mussten solche bei
stärkerer Wärme, da sie in sehr gro-
ßer Menge vorhanden, unsere Teile
zertheilen und zernichten. Da aber
solches wieder die Erfahrung, so ist
also im Gegenteil gewis, daß viele
Feuer-

Feuer-Teile aus unserm Blute weg
gehen müssen.

§. 5.

Die Feuer-Teilgen gehen nach
denen Regeln der anziehenden Kraft
aus jedem warmen Körper in einen
kalten. Der gemeine Man ist hie-
von durch die Erfahrung schon sat-
sam überführet worden. Sucht er
nicht verschiedne Körper zusammen,
damit er die Defnungen seines Zim-
mers im Winter zumache? Fragt
man warum er solches thue, so wird
er antworten, damit die Hitze nicht
hinaus ziehet. Dieser Übergang
muß desto stärker und merklicher
sein,

sein, je schwerer der Körper, und je kälter er ist. Haben aber die beiden Körper gleiche Wärme, so geschiehet kein Ubergang. Wenn also kalte Körper um uns sind, so müssen die Feuer = Teile in selbige eindringen.

§. 6.

Unter denen kalten Körpern so uns umgeben, ist die Luft der vornehmste. Diese berührt uns in der Fläche unsers Körpers. Weilen sie aber daselbst nicht viel Geblüt antrifft, so kan sie die Feuer = Teile nicht in hinlänglicher Menge wegnemen; zu geschweigen daß wir unsern Leib mit

mit verschiedenen Kleidern umhüllen,
welche zum Theil die Wärme aufhal-
ten.

§. 7.

Die Lunge bestehet aus vielen
Bläsgen, hat also eine große Fläche;
je größer aber die Fläche ist, desto
mehr Berührungs-Puncte sind da,
und je mehrere Berührungs-Puncte
da sind, desto größer ist der Übergang
derer Feuer-Teilgen. Die Aeoli
Pila giebt hiervon in der Natur-Leh-
re ein deutliches Exempel. Da nun
die Luft durch das Atem holen in die-
se Bläsgen, worin die zarten Blut-
Gefäßen liegen, als ein kalter Kör-
per

per hinein dringt, so nimt solche die-
 le Feuer=Teile weg und verhindert
 also, daß keine grose Hitze und kein
 Schade in unserm Körper entstehe.

S. 8.

Das Feuer ist ein zarter und
 leichter Körper; Es dringen also des-
 sen Teile zwischen die Teile unseres
 Blutes. Je leichter ein Körper, de-
 sto weniger Punckte gibt er zum be-
 rühren; je weniger Punckte aber
 zum berühren da sind, desto kleiner
 ist der Zusammenhang derer Teilen.
 Da nun die Feuer=Teilgen die Teile
 des Bluts, wohin sie vermittelst ih-
 rer Subtilität gedrungen, in weni-
 gen

gen Punckten berühren, so ist es war, es müssen dieselben den Zusammenhang des Bluts vermindern.

§. 9.

Wenn wir warmes Blut unter die Glocke der Luft = Pumpe setzen und die äussere Luft hinwegnehmen, so finden wir, daß viele Luft = Blasen aus demselben aufsteigen. Da dieses nicht geschähe, wie das Blut kalt war, auch nicht, da die äussere Luft noch unter der Glocke; so folgt, es sei die Luft in dem Geblüte zusammen gedrucket und daß der Zusammenhang derer Theilen des Bluts und der äussere Druck solche Ausdehnung verhindere.

§. 10.

§. 10.

Da die Feuer-Teilgen den starcksten Zusammenhang des Bluts vermindern, (§. 8.) so machen dieselben, daß sich die Luft in dem Geblüte ausdehne. Wir sehen solches deutlich, wenn wir uns bei Winters-Zeit dem warmen Ofen nähern, wie die Blut-Adern aufschwellen. Wenn wir uns starck bewegen, oder ein Gläsgen Wein zu uns nehmen, so finden wir eben dieses, durch die Erfahrung bestätigt.

§. 11.

Die Luft wird von der Wärme ausgedehnet. Da nun in dem Geblüte Wärme und Luft vorhanden

☉ (§. 2. 3. 9.)

(§. 2. 3. 9.) so muß auch hiedurch die Luft ausgedehnet werden.

§. 12.

Die Luft, weil sie ein schwerer Körper ist, ja überhaupt weil sie durch ihre Ausdehnung die Teile zerreiſſet, vermindert den Grad des Zusammenhanges des Blutes (§. 8.)

§. 13.

Wenn das Blut weniger zusammenhänget und die Gefäße mehr ausgedehnet, nennet man es eine Verdünnung, sonst aber im Gegenteile eine Verdickung. Die Wärme machet also

also hauptsächlich eine Verdünnung ;
 (S. 8. 10. 11. 12.) werden also die
 Feuer-Teile vermindert , so geschie-
 het eine Verdickung. Die kalte Luft
 nimt solche aus der Lunge hinweg
 (S. 7.) folglich verdicket die Luft , so
 im Atemholen zu der Lunge komt,
 das Blut.

S. 14.

Die Zergliederer des menschli-
 chen Körpers haben angemercket,
 daß die rechte Herz Kammer, wie
 auch das rechte Orläplein derselben
 von einem flüssigen Körper, der mit
 dem Geblüt einerlei Schwere hat,
 zwei Quentlein mehr in sich nehme,
 als wie die Lincke. Durch die Er-
 fah-

fahrung finden wir auch, daß die beyden Herz-Kammern zu einer Zeit erweitert, und zur andern wieder zusammen gezogen werden. Nimt nun die rechte Herz-Kammer in jeder Erweiterung ein halb Loth mehr Blut zu sich, als die Lincke, so schickt sie in jeder Zusammenziehung auch so viel Blut mehr zu der Lunge, als wie weggenommen wird. Sehen wir nun, wie die Erfahrung zeigt, es ziehen sich die Herz-Kammern ohngefehr in einer Stunde vier tausend mahl zusammen, und daß dieselbe völlig ausgelehret werden; so folgte hieraus, daß innerhalb einer Stunde drei und achtzig medicinische Pfund und acht Loth Blut in der Lunge

Lunge wäre, solches aber ist wieder die Erfahrung, und also, da das Geblüt nicht einmal ohne Veränderung, sicher durch die Lunge kommen kan, so ist es auch nicht zu glauben, daß eine Verdünnung geschehe. Denn eben hiedurch mußten die Gefäße in der Lunge zerrissen werden und Blutstürzungen erfolgen.

§. 15.

Nur neulich habe ich mich von der Wahrheit dieses Satzes durch eine andere Erfahrung überzeuget. Ich nahm einen lebendigen Hund und eröffnete mitten in dem Atem holen mit einer Lanzette die große Krümme

☉ 3

Darm-

Darm=Puls- und Blut-Ader. Ich nahm hierauf aus diesen zwei Adern in zwei Gefäße von einer Schwere und Größe, Blut. Da ich es nun in diesen Gefäßen gegen einander wog, so hatte ich jederzeit befunden, daß das Blut in der Puls-Ader um ein merkliches specificie schwerer war, als in der Blut-Ader. Dieser Versuch zeigt also deutlich, daß das Geblüt in der Puls-Ader müsse verdickt sein, weil es unter eben dem Raum mehrere Teile hat, als das Blut aus der Blut-Ader.

§. 16.

Wenn man in einerlei Weite vom Herzen, die Lungen Puls-Ader mit der Lungen Blut-Ader vergleicht, so finden wir, daß jene einen größern Durchschnit hat, als diese, da doch sonst im ganzen Körper das Gegentheil gefunden wird. Sollte wol eine andere Ursache hiervon vorhanden sein, als weilen das Blut in dieser Puls-Ader, einen größern Raum einnimmt, als in der Blut-Ader? Hieraus erhellet also hauptsächlich, es werde keine Luft mit dem Geblüte in der Lunge vermischt. Sie würde das Blut in ei-

nem sehr großen Grad ausdehnen, und daher müßten die Lungen Blut-Adern, die lincke Hertz-Kammer und dessen Orläplein größer sein als die Lungen Puls-Adern und die rechte Hertz-Kammer mit ihrem Orläplein, welches aber wieder die Erfahrung streitet.

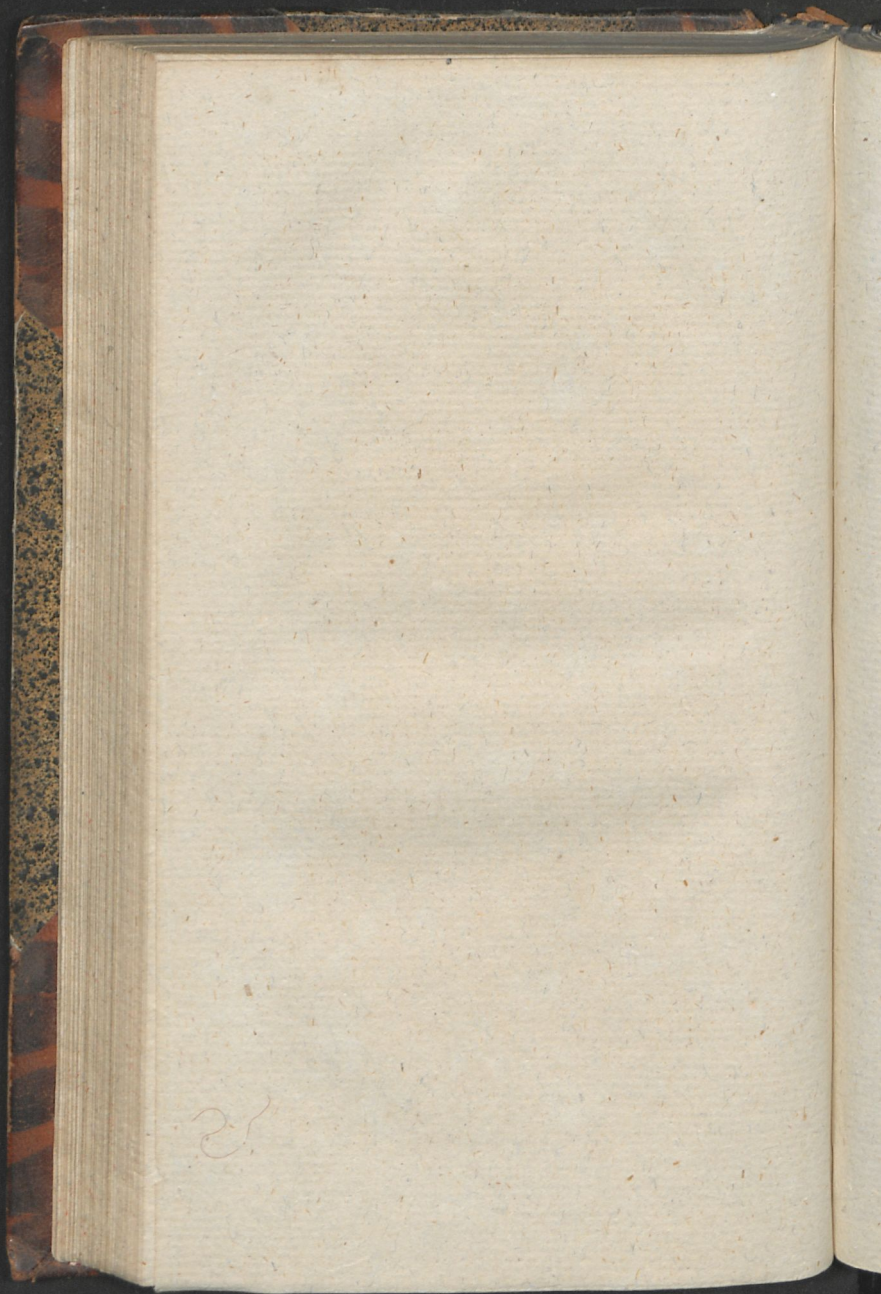
§. 17.

Wenn nun diese Verdickung gehöriger Massen geschieht, so wird der Umlauf des Geblütes in seiner Ordnung erhalten, folglich auch selbst die Gesundheit. Mich deucht aber ich hörte schon viele einwenden,
die

die Luft könnte zuweilen gar zu sehr verdicken, und entstünden dahero Stockungen, Entzündungen, Fieber u. s. w. und also wäre es nichts natürliches sondern etwas wieder natürliches. Hierauf aber antwor- teich, daß die Luft, ehe sie zu der Lun- ge komt, schon im Munde, Schlun- de und in der Luft-Röhre viele Feu- er-Teilgen an sich nehme und also mäsig warm werde, da sie denn in einem so grosen Grade nicht verdicken kan. Ist aber die Luft in einem sehr grosen Grade kalt, so finden wir nicht allein, daß schon erwehnte Kranckheiten entstehen, sonder daß auch der Mensch in sehr kurzer Zeit sterbe.

Wird aber das Blut nicht gehörig verdickt, so sticken die Leute. Wir haben hievon ein deutliches Exempel an dem Bliß wie auch an denen Ausdünstungen des Mostes und Bieres. Und eben auf eine solche Art sterben die Thiere unter der Gloke der Luft-Pumpe.





21









Held, Johann Nikolaus:

P Abhandlung

von der
Verdickung des Geblütes
in der

Lunge,

nebst angehängter Vorrede
von dem

Medicinischen Scheide,

entworfen
von

J. N. H. M. D.

CICERO

*Nusquam magis torquebis invidos,
Quam virtuti studendo.*

~~~~~

Frankfurt am Mayn,

Gedruckt mit Brönnerischen Schriften,  
M DCC LI.